

## Gehen wir

**Es ist ein Tag ohne Wolken, als die Muslime der philippinischen Stadt Marawi für 44 Christen ihr Leben riskieren. Über eine strahlende Tat in dunklen Zeiten.**

Von Arne Perras

Ein Raum mit kahlen Wänden, am Boden liegen Pappkartons und Woldecken, in der Ecke neben dem Fenster sitzt eine schlanke Frau. Isnairah Azis, 41, Muslima, geflohen aus der Stadt Marawi im Süden der Philippinen. Sie gehört zu einer Gruppe, von der philippinische Reporter am 3. Juni berichtet haben, sie hätten Dutzende Christen vor islamistischen Terroristen beschützt und aus der Stadt geschleust. Das klingt nach einer der kühnsten Geschichten, die sich im umkämpften Marawi zugetragen haben dürften.

Es ist kompliziert, im Chaos Zeugen zu finden, 300 000 Menschen haben Marawi in Panik verlassen, weil sich dort Extremisten verschanzen, die mit dem sogenannten Islamischen Staat verbündet sind. Die Armee bombt den Ort seither in Schutt und Asche, um ihn zurückzuerobern. Nach fünf Wochen haben sie es noch immer nicht geschafft. Die Terroristen, die eine unbekannte Zahl von Geiseln in ihrer Gewalt haben, leisten heftigen Widerstand. Präsident Rodrigo Duterte hat auf der Insel Mindanao das Kriegsrecht ausgerufen.

Isnairah Azis hat Zuflucht gefunden in einem Gebäude der Provinzverwaltung, das als Auffanglager dient. Ein Ort, an den sich manchmal Kugeln aus der Kampfzone verirren. Aber das ist nichts gegen das, was Isnairah Azis erlebt hat.

Sie trägt ein violettes Kopftuch, blaue Bluse, Jeans und Flip-Flops. Sie hat einen ihrer kleinen Söhne auf dem Schoß. Sie lächelt, weil all ihre sieben Kinder überlebt haben. Islamistische Terroristen können vieles auf der Welt zerstören, nicht aber den Mut und das Gottvertrauen von Azis und anderen muslimischen Bürgern aus Marawi. Sie haben ihr Leben riskiert, um christliche Mitbewohner vor den mörderischen Banden zu beschützen, die sich hier unter dem IS-Banner sammeln.

Die Männer mit den schwarzen Hosen, Hemden und Masken wollen Marawi in einen Satelliten des IS verwandeln, sie wollen eine asiatische IS-Provinz im Süden der Philippinen abstecken. Und zu den Zeichen ihres Terrors zählt es, Christen zu enthaupten. Geflohene berichten, dass sie zusehen mussten, wie IS-Leute christliche Geiseln exekutierten, um, wie sie sagen, "Marawi zu reinigen".

Der Terror beginnt am 23. Mai 2017, als schwer bewaffnete Männer die Stadt überfallen. Sie erobern innerhalb kürzester Zeit ganze Stadtviertel. Das Kommando führen zwei einheimische Brüder: Omar und Abdullah Maute. Sie schänden Kirchen, töten Christen. Sie stecken auch ihre alte Schule in Brand, das Dansalan College. Die Schule wurde von Protestanten gegründet, wird aber auch von vielen muslimischen Schülern besucht. Ein Symbol der religiösen Toleranz. Auch die Maute-Brüder haben dort lesen, schreiben und rechnen gelernt.

Danach gingen sie in den Nahen Osten. Und nun terrorisieren sie als Dschihadisten ihre Heimatstadt, mit ihren Schnellfeuergewehren, Panzerfäusten und Scharfschützengewehren. Die Armee wurde überrumpelt, sie musste sich nach dem Schock erst einmal sammeln.

Die Terroristen töten Christen. Und stecken die Schule in Brand, auf der sie selber mal waren

Am Tag des Überfalls ist Isnairah Azis mit den Kindern allein im Haus, ihr Mann ist auf Reisen. Also rennt sie mit ihrer Familie hinüber zum Cousin ihres Ehemanns. Norodin Alonto Lucman, dünnes schwarzes Haar, dickrandige Brille, ist ein traditioneller Clanführer, er wird respektiert in der Stadt.

Früher war er Vize-Gouverneur der Gegend. Als Azis und ihre Kinder zu ihm kommen, ist das Haus schon voll. Mehr als 70 Menschen haben sich bei ihm versteckt, 44 davon sind Christen.

Das Grundstück ist von hohen Mauern umgeben. Lucman holt die Leute zu sich ins Haus, gibt ihnen zu essen und zu trinken. Und verteilt sie in den hinteren Zimmern und im Keller. Manchmal, wenn sie es nicht mehr aushalten in ihrem Versteck, lässt er sie kurz nach draußen, um frische Luft zu schnappen. Aber sie müssen still sein. Und gleich wieder zurück ins Haus.

Lucman weiß, dass außer ihm niemand mehr da ist, um zu helfen. Würde er sie wegschicken, bedeutete dies zumindest für die Christen den sicheren Tod. Lucman könnte die Stadt zu diesem Zeitpunkt vermutlich noch verlassen, wenn er es wollte. Die Milizen würden ihn und seine Familie gehen lassen, wie sie viele andere Muslime ziehen ließen. Aber der 61-Jährige bleibt.

Später, als alles vorbei ist, wird Lucman sagen: "Ich wollte nicht mit dem Gedanken leben, dass ich diese Menschen im Stich gelassen habe. Ich hatte keine Wahl." Er sagt das am Telefon, ein Treffen in Marawi ist in dem Chaos unmöglich. Er ist mal hier, mal dort, dann wieder völlig abgetaucht. Er erzählt von der Last, die er in jenen Tagen tragen musste. "Das Leben all dieser Menschen lag ja nun in meiner Hand."

Lucman erinnert sich: Im Haus schrumpften die Vorräte schnell zusammen. Zum Glück können sie draußen Regenwasser auffangen, um zu trinken. Doch das Essen ist nach wenigen Tagen aufgebraucht. Alle haben Hunger. Isnairah Azis beschließt, mit ihren Söhnen schnell in ihr Haus zu laufen, um von dort Vorräte zu holen. Die Straßen sehen leer aus. Doch dann tauchen plötzlich drei junge Männer auf, vielleicht 18, 19 Jahre alt, schwarze Stirnbänder, Kalaschnikows und Scharfschützengewehre. Ihre Söhne könnten sich dem Dschihad in Marawi anschließen, schlagen die Männer vor. Dann bekämen sie einen ordentlichen Sold, hätten genug zu essen und könnten ihre Familie beschützen.

Azis lehnt freundlich ab, sagt, die Kinder seien viel zu jung, um das Schießen zu lernen. Die Kämpfer überlegen, dann lassen sie die Mutter mit den Söhnen ziehen.

Später donnert es bei Lucman an der Tür, alle sind wie erstarrt, Kinder weinen. Ein paar IS-Kämpfer sind über das Tor geklettert und klopfen an der Tür, der Hausbesitzer öffnet, lässt die Milizionäre aber nicht herein. "Drunten sind nur Frauen und Kinder, da könnt ihr nicht ins Haus", sagt Lucman.

Die Kämpfer suchen nach Waffen und nach Christen, haben aber nicht damit gerechnet, dass ihnen hier ein angesehener Clanführer gegenübersteht. Sie wagen nicht, gewaltsam ins Haus vorzudringen. Als sie anfangen, für ihren Dschihad zu werben, sagt Lucman, dass er keine Lektion über den Islam brauche, er habe ihn lange genug selbst studiert. Dann fragt er die jungen Männer, wer ihr Kommandeur sei und dass sie ihn beim nächsten Mal mitbringen sollten.

Am Tag danach springt der IS-Kommandeur übers Tor. Lucman kennt den Mann, er will ihn davon überzeugen, die Waffen niederzulegen. Aber der junge Maute-Kämpfer lehnt ab. Er wolle den Dschihad und er werde lieber sterben, sagt er. Dann verschwindet er wieder.

Die Maute-Brüder, sagt Lucman, die das blutige Chaos angezettelt haben, hätten ein völlig verqueres Verständnis vom Islam, er nennt es "blasphemisch" und weit entfernt von allem, was die Menschen in Marawi praktizieren. "Dies ist eine Handelsstadt, hier mischen sich die Menschen seit Hunderten Jahren, Muslime, Christen, sie leben hier Seite an Seite. Dieses Verhältnis wollen wir bewahren."

Ein anderer beschreibt den Ort aber auch als eine Art "Cowboy-Stadt", in der schon immer viele Waffen kursierten. In den überwiegend muslimisch bevölkerten Teilen Mindanaos werden seit langer Zeit Rufe nach größerer Autonomie laut, Rebellengruppen haben mehrere Friedensabkommen mit dem Staat ausgehandelt, dennoch schwelen viele Konflikte weiter. Radikale Gruppen haben sich abgespalten, zum Beispiel die Abu Sayyaf, die Ausländer entführen und Lösegelder erpressen. Auch sie haben schon viele ihrer Geiseln exekutiert. Seitdem auch noch die Maute-Gruppe ihren Terror verbreitet, wächst die Angst, dass der IS in Mindanao tatsächlich genügend Raum finden könnte.

Als Lucman die Christen in seinem Haus versteckt, gehören die Straßen auf der Ostseite des Flusses noch der Maute-Miliz. Doch am Abend des 2. Juni hallt plötzlich eine Stimme über den Fluss: "Kommt aus euren Häusern und sucht einen Weg in die sicheren Gebiete." Es ist das philippinische Militär, das vorrückt, um die Stadt zu befreien. Die Rettung scheint greifbar nah zu sein. Aber der Weg ist riskant. Die Miliz hat viele Scharfschützen in ihren Reihen. Ob sie nur auf Soldaten zielen oder auch auf Zivilisten, die fliehen, weiß niemand.

Die Armee hat da schon die Westseite der Stadt erobert und ruft alle Zivilisten am anderen Ufer auf, mit weißen Fahnen aus ihren Häusern zu kommen. Sie sollen den Weg über die Brücke nehmen. Isnairah Azis weiß nicht, ob sie es wagen soll. Sie weiß nur, dass sie seit vier Tagen nichts gegessen hat. Sie sieht, wie ihre Kinder leiden. Sie sieht, dass das kleine Baby einer Christin, zwei Monate alt, schon fiebrig ist. Sie haben nicht mehr viel Zeit.

Es ist Lucman, der entscheidet, dass sie gehen. Am nächsten Morgen will er aufbrechen. Zu den Christen in der Runde sagt er: "Wenn ihr ganz fest an Jesus glaubt, dann wird er euch morgen retten." Und er sagt ihnen, sie sollen diese Worte üben: "Allahu akbar". Gott ist groß. Dann beten alle.

Am Morgen des 3. Juni, einem Samstag, ist der Himmel über Marawi klar. Die Sonne ist noch nicht über die Hügel geklettert, da gibt Lucman das Zeichen zum Aufbruch. Sie haben weiße Tücher bei sich. Die Christinnen machen es wie ihre muslimischen Nachbarn, sie ziehen sich Kopftücher auf. Den christlichen Arbeitern, die am Telefonmast hinter dem Haus gearbeitet hatten und von den Kämpfen überrascht wurden, sagt Lucman, sie sollten Kinder auf den Arm nehmen und sich zu den muslimischen Müttern stellen, damit es aussieht, als seien sie eine Familie. Die Christen laufen innen, die Muslime außen.

Wenn sie angehalten würden, sagt Lucman, sollten sie das Reden den Muslimen überlassen. Kein Christ solle auch nur ein Wort sagen, nur: "Allahu akbar". So marschieren sie in der Morgendämmerung los. Sie sind schon fast am anderen Ufer - Christen, Muslime, endlich in Sicherheit. Dann fallen Schüsse

Die Straße ist leer, kein Mensch zu sehen. Marawi gleicht einer Geisterstadt. Lucman geht vorne, sein Schritt ist schnell. Er weiß, dass alles scheitern kann, wenn einer der IS-Scharfschützen in den Häusern den Befehl bekommen hat, auf alles zu zielen und zu schießen, was sich bewegt. Aber es fällt kein Schuss. Noch nicht.

Beim Laufen rufen sie immer wieder gemeinsam "Allahu akbar", auch gegen die Angst. Aus den Häusern kommen andere Leute, die sich versteckt hatten, die Gruppe wird größer und größer. Sie sind jetzt nicht mehr weit weg von der Raya-Madaya-Brücke, die sich über den Fluss Agus spannt. Auch ein älteres Händlerehepaar stößt zur Gruppe, Soleiman Mangorsi und seine Frau Normina, sie besitzen ein Geschäft für Haushaltswaren und wohnen nicht weit von der Brücke entfernt. Sie sehen, dass dort IS-Kämpfer Stellung bezogen haben. Die Mangorsis hören seit Tagen, wie über die Brücke hinweg geschossen wird.

Am Anfang der Brücke blockiert ein Truck die Fahrbahn, die Gruppe schlängelt sich vorbei und ruft: "Allahu akbar." Auf der anderen Seite hat das Militär seine Stellungen. So laufen sie also über die Brücke, in der Hoffnung, dass sie es gleich geschafft haben werden. Als sie fast drüben sind, brüllt ein Soldat: "Stehen bleiben, rührt euch nicht." Der Soldat will jeden Einzelnen checken. Dann fallen Schüsse, einige werfen sich auf den Boden, andere schreien.

Woher die Schüsse kamen, kann der Händler Mangorsi nicht sagen, er weiß nur, dass sie nur noch wenige Meter weit weg sind vom anderen Ufer. Und nun schreit dieser Soldat, sie sollen sich nicht rühren? Mangorsi zittert und betet. Gott ist groß. Lass uns rüber.

Wieder hallen Schüsse über die Brücke. Und der Soldat ruft: "Kommt, kommt, kommt." Alle stürzen los.

So endet die Flucht aus dem Keller von Lucman. Isnairah Azis zählt ihre sieben Kinder. Sie sind alle schwach, aber alle am Leben. Isnairah Azis kann ihr Glück kaum fassen. Eine andere Mutter, die Christin Anparo, braucht schnell Hilfe für ihre Kleinsten, nach elf Tagen im Versteck sind sie abgemagert und dehydriert. Ein Fernsehsender macht Bilder, wie die Ärzte sie versorgen. Ein Reporter stellt Fragen, sie kann nicht viel reden, sie weint.

Die Söhne von Azis werden der Mutter jetzt nicht mehr von der Seite weichen. Der dreijährige Mahadi sitzt ständig auf ihrem Schoß. Und sein älterer Bruder Aslanie schmiedet Pläne für die Zukunft. Er will Polizist werden. Böse Männer fangen. Damit sich keiner mehr im Keller seines Onkels Lucman verstecken muss.